

Die strategische Rolle Przemyśl auf dem östlichen Kriegsschauplatze.

Vom Major d. R. Franz Stuckheil.

Die Bedeutung, welche den Verteidigungskämpfen von Przemyśl 1914—15 innewohnt, läßt sich nur dann in ihrem vollen Umfange einschätzen, wenn man diese Kämpfe nicht losgelöst von den Zeitereignissen verfolgt, sondern im Zusammenhang mit den großen strategischen Begebenheiten betrachtet, die sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz in jener Zeit zutrugen.

Nur dem oberflächlichen Beschauer macht es vielleicht den Eindruck, als ob Przemyśl ein Punkt im Wesenlosen gewesen wäre, — eine einsame und vereinzelt Insel, über welche die feindliche Heeresflut fast ungedämmt hinwegbrauste, — als ob es mit seinen selbständigen, episodenhaften Kämpfen den Gang der Ereignisse als ein „verlorener Posten“ nicht im geringsten beeinflussen konnte.

In Wirklichkeit übten die Operationen der Feldarmeen und die Kämpfe um die Festung eine ziemlich ausgeprägte Wechselwirkung aufeinander aus.

Diese Wechselwirkung zu charakterisieren, ist Aufgabe der nachfolgenden Erörterungen. Hierbei ist es aber unvermeidlich, auch die Ereignisse, die sich in den einschlägigen Zeitabschnitten auf dem Kriegsschauplatze im Osten entrollten, in großen Zügen zu schildern.

I. Erster strategischer Offensivversuch der Russen.

a) Aufmarsch und Einleitungsfeldzug in Ostpreußen und in Galizien.

Der Entschluß der Mittelmächte, in dem aufgezwungenen Zweifrontenkrieg vorerst eine Entscheidung im Westen zu suchen und hiezu eine machtvoll ausholende Offensive gegen Frankreich zu führen, stempelte den russischen Osten bei Kriegsausbruch zu einem zwar höchst wichtigen, immerhin aber zu einem sekundären Kriegsschauplatz.

Dem entsprach denn auch das Kräfteaufgebot.

Deutschland stellte nur die 8. Armee Generaloberst v. Prittwitz. (I., I. Res.. XVII., XX., 3. Res.-Div., 1. Kav.-Div.) Die Hauptlast des Kampfes gegen Rußland ruhte auf den Schultern der österr.-ung. Wehrmacht.

Aber auch diese hatte sich schon mit drei Armeen gegen Serbien engagiert. Doch fand sich die k. und k. Heeresleitung immerhin bemüsst, noch während des Aufmarsches die 2. Armee von der serbischen Front abzuziehen und mit der 1. 3. und 4. Armee nach Norden zu werfen.

Die Aufmarschsituation zeigt Skizze 1 a.

Es standen demnach zwei weitgetrennte Kraftgruppen, in Ostpreußen und in Galizien östlich des San, zwischen denen deutsche Landwehr- und Landsturmformationen in Posen und Schlesien ein nur schwächliches Verbindungsglied bildeten, der erdrückenden russischen Überlegenheit gegenüber.*

Sollte der Kampf nicht von vorneherein aussichtslos werden, so war schnelles Handeln geboten.

Die Aufgaben der beiden Gruppen hatten natürlich durchaus defensiven Charakter. Ihre großen strategischen Aufgaben waren Abwehr und Zeitgewinn.

Trotzdem wäre aber das untätige Verharren beider Gruppen in der Ausgangssituation das Allerschlechteste gewesen. Man hatte dadurch die Initiative von vorneherein dem Gegner überantwortet und ihm Gelegenheit geboten, seine ganze Macht in entscheidender Richtung zur Entfaltung zu bringen.

* Rechnet man etwa mit der Belassung von drei russischen Korps zur Beobachtung der Türkei, so verblieben für den westlichen Kriegsschauplatz 34 Korps mit nahezu ebensoviel Reservedivisionen.

Es blieb daher nichts anderes übrig, als die Verteidigung in offensiver Weise zu führen.

Ein Operationsplan für die gemeinsame Tätigkeit der österr.-ung. und deutschen Truppen bestand nach Ludendorff nur in rohen Formen. Zweifellos war aber die Offensive vorgesehen, welche der, eine Umgehung der starken Weichsellinie anbahnende Aufmarsch bereits vorbereitete; denn nur die Offensive gab den Kräften in Ostpreußen und Galizien die Gelegenheit zu indirektem Zusammenwirken, sicherte ihnen die Initiative und bot ihnen die Möglichkeit, die feindlichen Kräfte vor ihrer Vereinigung anzutreffen und getrennt zu schlagen.

Man hatte es auf dem östlichen Kriegsschauplatze mit einem Gegner zu tun, dessen Mobilisierung und Aufmarsch infolge der geographischen und heeresorganisatorischen Verhältnisse bekannt schleppend und schwerfällig waren. Diese Eigentümlichkeiten spielten ohne Frage in dem Kräftekalkül der Mittelmächte eine große Rolle. Man konnte sogar hoffen, daß die eigene, höhere Kriegsbereitschaft unter Umständen einen hinreichenden Zeitvorsprung sichere, um noch in die feindliche Versammlung hineinfahren und dieses Schwächemoment des Gegners, — seine Unfertigkeit, — selbst mit weit schwächeren Kräften zu raschen Anfangserfolgen ausnützen zu können.

In Wahrheit kam es aber ganz anders: Rußland hatte noch vor Kriegsausbruch weitgehende militärische Vorbereitungen getroffen und damit jeden Zeitvorsprung der Mittelmächte wettgemacht.

Es ist bis heute noch nicht ganz geklärt, wann diese Vorbereitungen Rußlands eigentlich einsetzen. Soviel steht jedoch fest, daß Rußland nicht nur jene vier Wochen ausnützte, welche die österr.-ung. Regierung nach dem Fürstenmord von Sarajevo tatenlos verstreichen ließ, sondern schon im Frühjahr 1914, also vor dem bosnischen Attentat, noch belangreichere militärische Rüstungen als jene betrieb, die es in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg unter dem Deckmantel der „Probemobilisierungen“ betrieben hatte.

Diese letzten Jahre waren von politischen Hochspannungen in Europa erfüllt, welche mehrmals hart an der Gefahr des allgemeinen bewaffneten Konflikts vorüberstreiften. Die Entente scheint sich damals, durch die Annexionskrise belehrt, den Luxus von Milliardenanleihen für Rußland auch deshalb erlaubt zu haben, um künftighin dessen Kriegsbereitschaft in derart kritischen Jahren für alle Fälle so weit zu erhöhen, daß jeder Wiederholung der unangenehmen Ueberraschungen des Winters 1908/9 gründlich vorgebeugt war.*

Wie dem auch immer sei, — jedenfalls wurden die militärischen Vorbereitungen Rußlands den Mittelmächten erst nach Kriegsausbruch in letzter Stunde bekannt** und schufen eine gegenüber den Voraussetzungen des Operationsplanes total veränderte Situation; denn die russischen Streitkräfte erreichten ziemlich zur gleichen Zeit wie jene der Mittelmächte die volle Operationsbereitschaft und setzten den Großfürsten in die Lage, an die Verwirklichung jenes übermächtigen, strategischen Angriffs zu schreiten, den er entsprechend den geographischen Verhältnissen zunächst an den Flügeln zu führen gedachte.

Die 8. deutsche Armee sah schon um den 18. August die Grenzen Ostpreußens von der russischen 1. und 2. Armee umklammert. Nach den ergebnislosen Kämpfen bei Stallupönen und Gumbinnen beschloß das 8. Armeekommando den Rückzug hinter die Weichsel. Man stand unmittelbar vor der Räumung Ostpreußens. Erst die Kommandoübernahme Hindenburgs brachte die Wendung. Damals kam es zu jenen meisterhaften, mit allen Merkmalen napoleonischer Vernichtungsstrategie ausgestatteten Operationen, welche in den siegreichen Schlachten von Tannenberg gegen die 2. russische Armee (27. bis 30. August)

* Das Jahr 1914 ließ sich nun allerdings anfangs nicht kritisch an. Eine Episode, welche Czernin in seinem Werk „Im Weltkrieg“ (S. 116, 117) erwähnt, läßt jedoch darauf schließen, wie Rußland die anscheinende politische Ruhe im ersten Halbjahr 1914 beurteilte. Czernin berichtet, daß Sasanow in einer Unterredung mit König Carol von Rumänien im Frühjahr 1914 die Lage in Europa als gesichert bezeichnete, „pourvu que l'Autriche ne touche pas á la Serbie“, und erblickt in dieser vielsagenden Einschränkung einen starken Verdachtsgrund dafür, daß Sasanow damals schon von einem serbischerseits gegen Oesterreich-Ungarn geplanten Anschlag gewußt habe.

** Anscheinend eine Folge völligen Versagens der Militarattachés und des Kundschafterwesens der Mittelmächte.

und an den Masurischen Seen gegen die 1. russische Armee (7. bis 13. September 1914) kulminierten und der russischen Flügelloffensive im Norden ein Ziel setzten.

In Galizien löste die Erkenntnis der hohen russischen Kriegsbereitschaft den Entschluß des Armeeoberkommandos aus, die Beendigung des eigenen Aufmarsches nicht mehr abzuwarten, sondern vorzeitig die Operationen zu beginnen. Es galt, die Trennung des zu konzentrischem Vorstoß gegen Galizien gruppierten Gegners (4., 5., 3. und 8. russische Armee) auszunützen, solange sie noch bestand. Sonst wäre jede eigene Offensive hoffnungslos geworden und damit die Aussicht geschwunden, die schwer bedrohte 8. deutsche Armee zu entlasten.

Der erwähnte Entschluß des AOK. führte nun zu jenen Aktionen, welche man unter dem Namen der galizisch-wolhynisch-podolischen Kämpfe zusammenfassen kann.

Die erste Phase dieser Kämpfe (23. August bis 2. September 1914,) ist dadurch gekennzeichnet, daß beide Gegner dort, wo sie die Hauptkraft ansetzten auch erfolgreich waren. Einerseits drang die k. und k. 1. Armee in ständigen Kämpfen mit der russischen 4. Armee bis gegen Lublin vor, die k. und k. 4. Armee warf nach der achttägigen, siegreichen Schlacht von Komarów (26. August bis 2. September 1914) die 5. russische Armee über den Bug. Andererseits zertrümmerten aber die 3. und 8. russische Armee in den Schlachten bei Zloczów (26. und 27. August 1914) und Przemyślany (29. und 30. August 1914) die den Flankenschutz der osterr.-ung. Stoßgruppe bildende, durch die Armeegruppe General von Kóveß verstärkte k. und k. 3. Armee.

Die zweite Phase der Kämpfe wurde dadurch eingeleitet, daß sowohl das österr.-ung., als auch das russische Oberkommando auf die gegnerischen Erfolge reagierten und fast gleichzeitig einen Entschlußwechsel vornahmen.

Auf österr.-ung. Seite wurden nunmehr die Hauptkräfte (2., 3. und 4. Armee) auf dem rechten Flügel, gegen den in Galizien vorgebrochenen Feind, zusammengefaßt und hiezu die 4. Armee mit einem kühnen Schwenkungsmanöver (2. bis 6. September 1914) in den Raum Niemirów, Rawaruska herangezogen. Auf russischer Seite wurden die Hauptkräfte zum konzentrischen Angriff gegen die österr.-ung. Stoßgruppe in Podolien angesetzt und hiezu einerseits die 3. Armee über Lemberg gegen Nordwesten abgeschwenkt, andererseits zumindestens Teile der 9. Armee an den äußersten westlichen Flügel dirigiert.*

Die österr.-ung. Hauptkräfte stießen daher auf die russische 8. Armee, welcher Teile der in Versammlung begriffenen 7. Armee nachgezogen wurden. Die russischen Hauptkräfte stießen auf die nunmehr gänzlich isoliert kämpfende k. u. k. 1. Armee und den durch die Armeegruppe Erzherzog Josef Ferdinand nur unvollkommen gedeckten, freien Raum, der sich nach dem Abschnen Auffenbergs zwischen der 1. Armee und den österr.-ung. Hauptkräften öffnete.

Es ist nun ziemlich klar, daß in dieser neuen operativen Situation die österr.-ung. Kräfte von vorneherein unter höchst ungünstigen Bedingungen in den Kampf traten.

Dies äußerte sich zunächst darin, daß das k. u. k. AOK. gleich bei Beginn der Schlacht von Gródek (6. bis 11. September 1914) zu einem neuerlichen Entschlußwechsel gedrängt wurde. Die ursprünglich für den Hauptangriff ausersehene 4. Armee war nicht in die Flanke des Gegners gelangt, sondern befand sich einer durch das gleichzeitige Ausschwenken Ruskis gebildeten und ihrerseits zum Angriff schreitenden feindlichen Front gegenüber. Das AOK., welches diese Aenderung in der Lage blitzschnell erfaßt hatte, suchte daher die Entscheidung am Südflügel.

Dadurch wurde aber der österr.-ung. Hauptangriff in ein Gelände verlegt, welches den Verteidiger in hervorragender Weise begünstigte und den Angreifer nur außerordentlich langsam vorkommen ließ.

Es mußte sich daher in erhöhtem Maße ergeben, was schon mit zwingender Logik eine weitere Folge der operativen Ausgangssituation bildete: die russischen Erfolge mußten viel rascher wirksam werden, als der österr.-ung. Vorstoß gegen Lemberg.

* Nach russischen Darstellungen.

Die 9. russische Armee nahm während der Versammlung anscheinend eine Art Zentralstellung an der mittleren Weichsel ein, von welcher aus sie sowohl in Galizien wie in Ostpreußen verwendbar war. Wurde sie tatsächlich zu den galizisch-wolhynisch-podolischen Kämpfen herangezogen, so bildete dies einen nennenswerten strategischen Erfolg- der österr.-ung. Truppen, welcher die deutschen Siege in Ostpreußen vielleicht erst ermöglichte.

Es mußte sich daher in erhöhtem Maße ergeben, was schon mit zwingender Logik eine weitere Folge der operativen Ausgangssituation bildete: die russischen Erfolge mußten viel rascher wirksam werden, als der österr.-ung. Vorstoß gegen Lemberg.

Tatsächlich wurden auch die k. u. k. 1. Armee und die Armeegruppe Erzherzog Josef Ferdinand, welche den nordöstlichen Flankenschutz Auffenbergs bildete, schon in den ersten Septembertagen mit Ueberlegenheit in der Front und in beiden Flanken angegriffen. Gleichzeitig schoben sich Teile der 5. russischen Armee in den früher erwähnten freien Raum und schufen damit sowohl für die 1. Armee, als für die Gruppe des Erzherzogs eine derartige Rückendrohung, daß eben nichts anderes übrig blieb, als der schleunige Rückzug.

Damit mußten aber allmählich auch die österr.-ung. Hauptkräfte überflügelt werden. Am 11. September rückte dies bereits in den Bereich der Möglichkeit. Damals war die Situation schon so weit gediehen, daß die 1. Armee im Rückzug die Tanewregion passierte und die Armeegruppe Erzherzog Josef Ferdinand ganz auf den linken Flügel Auffenbergs zurückgeworfen und in der Richtung auf Jaroslau umgangen war, wodurch auch die Armee Auffenberg ihre natürliche Rückzugsstraße einbüßte.

Zu dieser Zeit war aber ein, die Gesamtlage rechtzeitig beeinflußender Erfolg der k. u. k. 2. und 3. Armee noch nicht zu erwarten.

Das k. u. k. AOK. mußte sich daher entschließen, die Operationen abubrechen und die verzweifelten Versuche, die russische Flügeloffensive auch im Süden zum Stehen zu bringen, endgültig aufzugeben.

In der Nacht zum 12. September 1914 begannen die Hauptkräfte den Rückzug an den San und rückten damit die Festung Przemysl mit einem Schlage in den Brennpunkt der Ereignisse; denn der Ausgang des Einleitungsfeldzuges führte zur 1. Belagerung dieser Festung.

Schon der Einleitungsfeldzug auf dem östlichen Kriegsschauplatze hatte gezeigt, daß das Manöver, welches bisher den schwächern Gegner befähigte, jedes Mißverhältnis der Kräfte durch höhere Kriegskunst zu seinem Vorteil auszugleichen, viel von seiner früheren Wirksamkeit verloren hatte.

Nur bei den Kämpfen in Ostpreußen kamen alle charakteristischen Eigentümlichkeiten des Manövers noch einmal in einer fast vollendeten Form zum Vorschein und ermöglichten es den zahlenmäßig weit unterlegenen Deutschen, durch meisterhafte Ausnützung der inneren Linien, blitzartige Schnelligkeit der Bewegungen, Wahrung des Ueberraschungsmoments und kühnsten Zusammenfassen aller Kräfte am Orte der Entscheidung, zwei einzeln schon übermächtigen, feindlichen Armeen schwere Niederlagen zu bereiten.

Auf dem galizisch-wolhynisch-podolischen Kriegsschauplatz dagegen, wo die österr.-ung. Streitkräfte sich ebenfalls die Placierung auf den inneren Linien zunutze machten und es auch wahrhaftig an Kühnheit und blitzschnellen Bewegungen nicht fehlen ließen, blieb der Erfolg des Manövers versagt.

Die Ursache mag wohl darin liegen, daß im modernen Kriege rasche Entscheidungen nur in jenen vereinzelt Fällen möglich waren, wo, wie in Ostpreußen, den Führern die Gunst des Terrains zuhelfe kam. Im allgemeinen mußten aber die Kämpfe einen langwierigen Charakter annehmen, einerseits weil bei den enormen Heeresaufgeboten der Gegenwart die Umfangsbewegungen Tage brauchten, um wirksam zu werden, und dadurch das Ueberraschungsmoment verloren ging (Fliegeraufklärung), andererseits weil die modernen Kampfmittel mit ihrer abstoßenden Wirkung der Verteidigung eine außergewöhnliche Zähigkeit verliehen.

Mehr als in früheren Kriegen mußte daher das Kräfteverhältnis zur Geltung kommen, welches denn auch schließlich in zwingender Form den endgültigen Ausgang des fast einen Monat währenden Einleitungsfeldzuges der österr.-ung. Armeen bestimmte.

Diese Feststellung mußte gemacht werden, bevor auf das eigentliche Thema dieser Studie, — auf die Frage, welchen Einfluß die galizischen Festungen und namentlich die Festung Przemysl auf die Operationen ausübten, näher eingegangen wird; denn es ist klar, daß bei zunehmender Bedeutung der Zahl im Kriege auch die Bedeutung der Festungen für den numerisch

schwächeren Gegner, d. h. also für den Verteidiger, zunehmen mußte.

Es liegt im Wesen der Festungen, daß sie in erster Linie auf sekundären Kriegsschauplätzen angewendet werden sollten, weil sie es ermöglichen, lebende Kräfte für den Hauptkriegsschauplatz zu sparen. Vereinzelt Festungen können dieser Aufgabe im modernen Kriege mit seinen riesenhaften Heeresaufgeboten natürlich nicht mehr nachkommen, es ist daher nur von befestigten Fronten die Rede, von einer zusammenhängenden Reihe permanenter Stützpunkte zur Verstärkung jener markanten, geographischen Widerstandslinien, welche im Ernstfalle den eigenen Truppen voraussichtlich als dauernde Defensivstellungen dienen dürften.

Welchen Wert solche befestigte Fronten auf sekundären Kriegsschauplätzen und auch auf den Hauptkriegsschauplätzen dort, wo ein defensives Verhalten geplant ist, erreichen können, zeigten während des Weltkrieges die Südtiroler Befestigungen oder etwa die französische Ostfront von Belfort bis Verdun. Nicht minder wertvoll hatte sich eine fortifikatorische Ausgestaltung jener prachtvollen, natürlichen Hindernislinien gezeigt, welche die Grenzen der Monarchie gegen Serbien bildeten. Man hatte hier in der Verteidigung wohl mit den beiden Korps in BHD und Landsturmformationen das Auslangen gefunden.*

Vom Standpunkte der Mittelmächte war nun auch Rußland, wie eingangs erwähnt wurde, vorübergehend ein sekundärer Kriegsschauplatz. Der Mangel an permanenten Befestigungen in Galizien, welche den zeitgemäßen Anforderungen der Reichsverteidigung standhalten konnten, mußte daher umso schwerer ins Gewicht fallen, als das genannte Kronland bei seiner exzentrischen Lage zur Gesamtmonarchie und seinen offenen Grenzen strategisch an und für sich schwer zu halten war.

Nachtraglich und an Hand der Ereignisse konnte man leicht den Nachweis versuchen, daß eine fortifikatorische Ausgestaltung Galiziens im permanenten Stile wohl unter folgenden Gesichtspunkten hätte erfolgen müssen:

1. Sicherstellung des ungestörten Aufmarsches in Ostgalizien.**
2. Erleichterung einer aktiven Verteidigung des einzigen nennenswerten galizischen Terrainhindernisses, der San—Dniesterlinie.
3. Sperrung der Karpathen.

Der ersten Forderung wäre eine, im allgemeinen dem Zug der ostgalizischen Grenze folgende Befestigungsfront nachgekommen. Die zweite Forderung hätte die Ausgestaltung der San—Dniesterlinie mit Manövrierbrückenköpfen als Flußbarriere bedingt. Beide Befestigungslinien hätten ihre natürliche Fortsetzung in einer Befestigung der Weichselstrecke Sandomierz—Krakau gefunden, um sich gegen Umgehungen aus Russisch-Polen zu decken. Die dritte Forderung wäre durch die Anlage von Gebirgssperren an den Haupteinbruchslinien in die Karpathen (Eisenbahnen)- zu erfüllen gewesen.

* Die zahlreichen Entwürfe des Operationsbüros für einen „Minimalfall B“ (bei gleichzeitigem Eingreifen Rußlands) beweisen, daß die verhängnisvolle Teilung der österr.-ung.- Streitkräfte in zwei fast gleich starke Gruppen gegen Rußland und Serbien nicht von vorneherein in den Absichten der k. und k. Heeresleitung lag.

Es scheint demnach, daß das Ministerium des Auswärtigen im Jahre 1914 nicht in der Lage war, dem Chef des Generalstabes richtige Grundlagen für seine Maßnahmen zu geben, und das aktive Auftreten Rußlands nicht in seiner Unmittelbarkeit voraussah.

** Der völlige Mangel an Grenzbefestigungen scheint nicht wenig dazu beigetragen zu haben, daß man den Aufmarsch an den San verlegte und damit Ostgalizien und die Bukowina vorübergehend preisgab.

Das knappe Heeresbudget, welches die österr.-ung. Kriegsminister seit Jahrzehnten zur größten Sparsamkeit zwang, dürfte wohl die Hauptursache gewesen sein, daß man die Fortifikation Galiziens vernachlässigte.*

Tatsächlich bestanden bei Kriegsausbruch 1914 die galizischen Befestigungen nur aus den behelfsmäßigen Brückenköpfen Halicz und Mikolajów am Dniester, Jaroslau und Sieniawa am San, aus den ebenfalls behelfsmäßigen Anlagen von Lemberg und aus den beiden einzigen permanenten Gürtelfestungen Galiziens: Krakau und Przemysl. Diese beiden Festungen stammten hinsichtlich ihrer älteren Forts aus den Achtzigerjahren, während die neueren in den Neunzigerjahren erbaut wurden.

Es liegt auf der Hand, daß man von diesen Befestigungen eine bemerkenswerte Unterstützung der Operationen nicht erwarten konnte. Wenn auch die Anlagen am San und Dniester (Halicz, Mikolajów, Przemyśl, Jaroslau, Sieniawa) in einem gewissen Zusammenhange standen, so reichte dieser keineswegs aus, um sie als Flußbarriere anzusprechen, und überdies besaßen sie bei ihrer größtenteils behelfsmäßigen Ausführung eine so geringe fortifikatorische Stärke, daß beim k. u. k. AOK. auch nach der Schlacht von Gródek—Rawaruska der Gedanke an einen nachhaltigen Widerstand mit den Armeen in der Sanlinie anscheinend gar nicht auftauchte.

Die gesamten behelfsmäßigen Anlagen in Galizien erlangten infolgedessen einen höchstens ephemeren Wert: die Brückenköpfe am Dniester und der place du moment Lemberg während des Einleitungsfeldzuges als Stützpunkte in der Kampffront der eigenen Armeen, die behelfsmäßigen Brückenköpfe am San nach dem Einleitungsfeldzuge, um dem Gegner einen zur Durchführung des Rückzuges der eigenen Armeen erforderlichen, vorübergehenden Aufenthalt zu bereiten.

Einzig die Festung Przemysl war berufen, eine größere Rolle zu spielen. Schon während des Einleitungsfeldzuges lag die Festung Przemysl im Etappenraum der eigenen Armeen und somit im unmittelbaren Bereich der Operationen. Sie wurde daher auch insofern von den Kriegereignissen berührt, als die eine Hälfte ihrer Sicherheitsbesatzung, die kgl. ung. 97. Lst. Inf. Brig., am 25. August zu den Kämpfen bei Lemberg an den Nordflügel der k. u. k. 3. Armee (Kulików) herangezogen wurde, die andere Hälfte, die k. k. 111. Lst. Inf. Brig., sich für die mobile Verwendung auszurüsten hatte, und mehrmals auf die Artilleriereserven und Munitionsvorräte der Festung für Ersatzzwecke bei den Feldarmeen zurückgegriffen wurde. Ueberdies drohte der Festung während der Schlacht von Komarów die Möglichkeit eines Ueberfalles durch feindliche Kavalleriekörper, welche in der Lücke zwischen der österr.-ung. 3. und 4. Armee in der Direktion auf Lubaczów durchgebrochen waren und der Festung bei ihrem unfertigen Zustand sicher gefährlich werden konnten.

Richtig trat die Festung jedoch erst hervor, als die Feldarmeen nach dem Einleitungsfeldzuge den Rückzug durchführten. Damals erstand ihr zunächst die höchst wichtige Aufgabe, im Verein mit den Brückenköpfen Jaroslau und Sieniawa den zurückgehenden eigenen Truppen einen entsprechenden Vorsprung zu sichern; während aber die Brückenköpfe nach vollzogener Aufgabe geräumt wurden (Sieniawa am 18. September, Jaroslau am 21. September), erhielt das Festungskommando Przemysl am 16. September den Befehl, die Festung mit ihrer nunmehr verstärkten Besatzung (23. Honv. I. D., 93., 97., 108., 111. Lst. Inf. Brig., Gruppe GM. v. Nickl) auf das äußerste zu halten.

Man konnte damals die Festung trotz ihrer geringen fortifikatorischen Widerstandskraft und trotz der höchstens für drei Monate bemessenen Munitions- und Verpflegsausrüstung mit einiger Beruhigung dem feindlichen Angriff überlassen, da ihr Entsatz in kurzer Zeit beabsichtigt war.

*In dem „Memoire des AOK. über die Versorgung der Festung Przemysl vom 3. April 1915 findet sich die Angabe, daß während der letzten 15 Jahre vor dem Weltkrieg für die gesamten Reichsbefestigungen Oesterreich-Ungarns einschließlich deren Ausrüstung im Jahresdurchschnitt ein Betrag von nur 7 Millionen Kronen entfiel und infolgedessen dem Ausbau und der Ausrüstung der festen Plätze im Frieden enge Grenzen gezogen waren; Dabei ist zu bedenken, daß

3 Kriegsschauplätze, R, I und B und noch die Küste befestigt werden mußten.

Schon am 16. September war nämlich die Verstärkung der k. u. k. Armeen durch deutsche Kräfte und damit auch die eheste Wiederaufnahme der Offensive eine beschlossene Sache. Der Rückzug der k. u. k. Armeen an die Biala und in die Karpathen hatte daher hauptsächlich den Zweck, einer Waffenentscheidung nur bis zur Vereinigung mit dem Bundesgenossen auszuweichen, sich zu reetablieren und sich hiezu der gegnerischen Verfolgung vorübergehend zu entziehen.

Der Rückzug war also nichts anderes, als eine Atempause zwischen zwei Offensivoperationen; in dieser Zeit, in der alles darauf ankam, sich den Gegner fernzuhalten, gelangte die Festung Przemysl, welche nunmehr ihre erste Belagerung mitmachte (16. September bis 10. Oktober 1914) in zweifacher Hinsicht unleugbar zu großer Bedeutung:

1. Sah sich der Gegner bei Ueberschreiten des San im Raume Przemysl zu äußerster Vorsicht und zeitraubenden Sicherungsmaßnahmen veranlaßt. In der Zeit vom 16. bis 20. September setzten sich Teile der russischen 3. Armee zunächst nur gegenüber der Ostfront fest. Erst dann erfolgte südlich der Festung die Verschiebung der russischen 8. Armee in den Raum Sambor—Chyrów, unter gleichzeitigem Vorlegen von Sicherungsgruppen gegen die Süd- und Südwestfront, — nördlich der Festung erfolgte der Sanübergang der russischen 3. Armee, welche nunmehr auch gegen die Nordfront vorging. Erst in den letzten Septembertagen war die Einschließung vollendet. Die Festung hatte also den gegnerischen Vormarsch in entschiedener Weise verzögert, ja, man kann sogar sagen, daß sie es war, welche im Verein mit dem Flußhindernis und den Seitenbrückenköpfen Jaroslau und Sieniawa den russischen Verfolgungsoperationen nach der Schlacht von Gródek—Rawaruska ein Ende machte und damit den Feldarmeen in ihrer kritischen Lage einen zweifellos hoch einzuschätzenden Dienst erwies.*

2. Zog die Festung tatsächlich starke feindliche Kräfte auf sich — anfänglich die ganze 3. russische Armee (IX., X., XI., XXI.) und Teile der russischen 8. Armee (XII., Teile des VII. und die 3. Schützenbrigade), später noch immer 9 1/2 Divisionen (12., 13., 19. Liniendivision, 58., 60., 65., 69., 78., 82. Reservedivision, 3. Schützenbrigade und Kavallerie) — und fügte ihnen bei ihrem Versuche, die Festung noch in letzter Stunde vor dem neuerlichen Eintreffen der österr.-ung. Armeen am San mit gewaltsamen Angriff zu nehmen, die schwersten Verluste zu. Die Festung errang damit einen recht beträchtlichen materiellen und einen noch beträchtlicheren moralischen Erfolg.

Man muß allerdings hervorheben, daß nur das eigentümliche Zusammentreffen von Umständen eine Lage geschaffen hatte, in welcher eine einzelne und vereinzelt Festung selbst bei den riesenhaften räumlichen Dimensionen des Weltkriegs zur Geltung kommen konnte.

Diesen Moment aber auch wirklich voll ausgenützt zu haben, ist der Ruhm des Festungskommandanten und der ihm unterstellten Besatzung, welche die Verteidigung in höchst aktiver Weise führten.

Die Festung hatte daher dank der Verwendung und des Auftretens ihrer lebenden Streitmittel mehr geleistet, als nach ihrem fortifikatorischen Zustand füglich von ihr zu erwarten war.

b) Herbstfeldzug am San und an der Weichsel.

Die Offensivoperationen, welche zum Entsatz der Festung Przemysl führten, wurden, wie bereits erwähnt, durch die Verstärkung der k. u. k. Armeen mit deutschen Kräften ermöglicht.

Schon Ende August hatte das AOK. zur Entlastung der k. u. k. Armeen den deutschen Vormarsch über den Narew gefordert. Derselbe war jedoch damals unmöglich, da die deutsche 8. Armee noch mit Rennenkampf abrechnen mußte.

* Die Kriegsgeschichte kennt einige Beispiele für die bedeutsame Rolle, welche selbst untergeordnete Befestigungen bei Rückzugsoperationen gewinnen können. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die heroisch verteidigten Blockhäuser auf dem Predil und bei Malborgeth im Jahre 1809 die Armee des Vizekönigs Eugen durch zwei Tage zum Stehen brachten und dem Erzherzog Johann die Zeit verschafften, um Villach und Klagenfurt zu erreichen.

Erst nach der Schlacht von Tannenberg konnte seitens der Deutschen an eine Unterstützung der Bundesgenossen gedacht werden. Der Vorstoß über den Narew wäre aber damals schon ein Luftstoß geworden. Die Unterstützung mußte direkt erfolgen und konnte nicht stark genug sein, denn es handelte sich darum die k.u.k. Armeen, die fast einen Monat hindurch das Gros der feindlichen Kräfte opfermutig an sich gebunden hatten, vor der endgültigen Niederlage zu bewahren und der russischen Flügeloffensive auch im Süden ein Ziel zu setzen.

Mitte September 1914 kam also der Entschluß der DOHL. zustande, nur schwächere Kräfte (8. deutsche Armee General v. Schubert = mehr als 3 Korps und 1 Kav.-Div.) in Ostpreußen zurückzulassen und das Gros (9. deutsche Armee Generaloberst v. Hindenburg) nach Oberschlesien und Posen zu senden.

In den Beratungen von Neusandec am 16. September wurde dann der nähere Operationsplan für die gemeinsame Tätigkeit der deutschen und österr.-ung. Truppen festgelegt. Er gipfelte in der Offensive, wobei die deutsche 9. Armee, das Landwehrkorps General v. Woysch und ein Teil der k. u. k. 1. Armee nördlich der Weichsel, das Gros der k. u. k. Armeen südlich der Weichsel angesetzt wurden.

Die ganze Anlage des Operationsplanes deutete darauf hin, daß man anscheinend mit einem weiteren russischen Vormarsch in Galizien zur Verfolgung der k. u. k. Armeen oder mindestens mit einem ernstlichen Widerstand der Russen westlich des San zur Deckung der Belagerung von Przemysl gerechnet hatte. Unter dieser Voraussetzung strebte man eine Entscheidung an, indem die deutsche 9. Armee mit ihrem raschen und überraschenden Vorstoß an die Weichsel dem Gegner die nördliche Flanke abgewinnen und dadurch eine vernichtende Niederlage bereiten sollte.

Jedenfalls sprach die Disposition des AOK., Op. Nr. 2442 vom 23. September 1914, ausdrücklich von einem Vorgehen der deutschen 9. Armee in der allgemeinen Direktion Kielce zum umfassenden Angriff gegen die feindlichen Kräfte und die ursprünglichen Marschrichtungen der eigenen Truppen nördlich der Weichsel brachten sechs Korps in den Bereich des Flußabschnittes Józefów, Sandomierz, wo sie sich am ehesten in die nördliche Flanke und in den Rücken des Gegners senken konnten. Es lag schließlich auch in der Natur der Sache, daß man es nicht den eben geschlagenen und weniger kampfkraftigen österr. ung. Armeen in Galizien, sondern der zu ihrer Entlastung herbeigeeilten deutschen Armee übertrug, eine siegreiche Entscheidung zu suchen.

Tatsächlich gelang es jedoch nicht, diese ursprünglichen Absichten zu verwirklichen. Möglich, daß das Ueberraschungsmoment nicht hinreichend gewahrt blieb* und der Großfürst die ihm drohende Gefahr gerade noch rechtzeitig erkannte, um seine Gegenmaßnahmen zu treffen, — eine Darstellung, wie sie noch während des Krieges von russischen Autoren gegeben wurde. Dann ist es aber als feststehend zu betrachten, daß sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit solcher Gegenmaßnahmen erst nachträglich zu einem Entschluß hinzu gesellte, der den Großfürsten in dieselbe Richtung wies und den er schon vorher ganz unabhängig von den Absichten seiner Gegner und nur unter dem Diktate der Entente gefaßt hatte: Entlastung der französischen Streitkräfte durch unmittelbare, direkte Bedrohung Deutschlands.

Ursprünglich nur zur Durchführung dieses Entschlusses, schickte sich also der Großfürst gleich nach Abschluß der galizisch-wolhynisch-podolischen Kämpfe zu einem Vorstoß gegen Schlesien an und gewann damit ebenso wie vor der Schlacht von Gródek—Rawaruska rein zufällig die besten Grundlagen für ein Manöver, mit welchem er später die Pläne der deutschen und österr.-ung. Führer in wirksamster Weise durchkreuzen konnte.

* Ganz abgesehen davon, daß dies in so großen Verhältnissen ungeheuer schwierig ist, gelang anscheinend auch die Demonstration der 8. deutschen Armee, welche Ende September an die Njemenstrecke Grodno, Kowno vorgedrungen war, um eine Fortsetzung der Offensive nach der Schlacht an den Masuren vorzutäuschen, nicht in vollem Maße. Wenigstens ging die erheblich verstärkte Armee Rennenkampf schon am 29. September zum Angriff über und drängte die Deutschen in den folgenden Wochen wieder an die Grenze zurück.

Jedenfalls waren die Russen den k. u. k. Armeen nur vorsichtig und nicht viel über die Wisloka gefolgt, wobei sich die russischen Armeen allerdings dicht in Galizien zusammenschoben. Zur selben Zeit aber, als die Armeen der Mittelmächte die Operationen wieder aufnahmen, zog auch schon der Großfürst drei Armeen aus Galizien heraus, mit welchen er in der Folge eine bis Warschau reichende Kampffront an der Weichsel aufbaute, so dem deutschen Vorstoß zunächst begegnete und ihn schließlich durch das überraschende Vorgehen der russischen Narewarmee (2.) aus Nowo Georgiewsk heraus zusammenbrechen ließ.

In dem Momente also, als die Verbündeten den Vormarsch an die Weichsel antraten, war auch schon die mit demselben beabsichtigte Ueberraschung des Gegners als mißglückt anzusehen und ein Entschlußwechsel dringend geboten.

Diese Erkenntnis brach sich nach den Angaben Ludendorffs noch in den ersten Operationstagen Bahn und so „kristallisierte sich allmählich der neue operative Gedanke heraus, daß die deutsche 9. Armee an der Weichsel mehr hinzuhalten“, dagegen die k. u. k. Armeen, denen es bis zum 10. Oktober gelang, den Sanabschnitt zu erreichen und die Festung Przemysl zu entsetzen, in Galizien die Entscheidung zu suchen hatten.

Es ist nun selbstverständlich, daß es bei dem ungleichen Kräfteverhältnis auch hier wieder auf eine möglichst rasche Entscheidung ankam. Je länger sich dieselbe hinzog, desto gefährlicher mußte sich die Lage der von bedeutender Uebermacht bedrohten deutschen 9. Armee gestalten.

Die Verhältnisse für eine rasche Entscheidung lagen nun aber in Galizien ziemlich ungünstig. Die frontale Forcierung des San war angesichts der gleichstarken feindlichen Kräfte und bei dem damals herrschenden Hochwasser ein recht schwieriges Unternehmen. Alle diesbezüglichen Versuche der k. u. k. 4. Armee (13. bis 17. Oktober) führten zu keinem nennenswerten Erfolg. In der Zeit vom 18. bis 27. Oktober gingen hier sogar die Russen mit wesentlich besseren Resultaten ihrerseits zu Angriffen über. Immer mehr zeigte sich, daß eine Lockerung der russischen Sanfront nur durch einen umfassenden Angriff des österr.-ung. Südflügels (3. und 2. Armee), etwa in der DIRECTION Mosciska, Sadowa Wiznia herbeigeführt werden könne und hiezu auch noch aus den Karpathen ausgeholt werden müsse, daß aber der Südflügel in seiner damaligen Stärke für diese Aufgabe nicht ausreichte, vielmehr seine Verstärkung gebieterisch notwendig gewesen wäre.

Einer solchen Verstärkung standen jedoch anfänglich die größten Schwierigkeiten gegenüber, weil der Nachschub bei den zerstörten Bahnlinien derart schwach funktionierte, daß trotz Aushilfe der Festung Przemysl die materielle Lage bei der 2. und 3. Armee einen geradezu bedenklichen Charakter annahm. Infolgedessen besaßen die Russen gerade an dem für die Entscheidung so wichtigen Südflügel ursprünglich ein entschiedenes Uebergewicht. In der Zeit vom 13. bis 20. Oktober wurde denn auch das VII. Korps derart bedrängt, daß die an den Südflügel herangeführten Verstärkungen, — zuerst das III. Korps und die zur Festungsbesatzung gehörende 23 Honv. Div., später auch noch das XI. Korps, — nicht den Zweck hatten, den eigenen Angriff vorwärts zu tragen, sondern den gegnerischen Angriff abzuwehren, und auch gerade ausreichten, um die Schlacht zum Stehen zu bringen. Am 16. Oktober setzten dann auch noch russische Angriffe gegen die südliche Flanke der 2. Armee (Gruppe Tertszyanski) ein und gestalteten sich so drohend, daß nach dem erfolglosen Versuch, durch das offensive Eingreifen der in den Karpathen befindlichen Kräfte eine Wendung herbeizuführen, nichts mehr anderes übrig blieb, als den rechten Flügel der 2. Armee am 23. Oktober bis in den Raum Turka zurückzunehmen.

Der Zeitpunkt für die Aufnahme der Offensive bei der 3. und 2. Armee war daher erst gegeben, als der Bahnverkehr bis Chyrów und Nizankowice aufgenommen werden konnte und das klaglose Arbeiten des Nachschubes dadurch gewährleistet war.

Es kam nun in der Zeit vom 28. Oktober bis 2. November zu einem erfolgreichen Vordringen des Südflügels der 2. Armee und der Armeegruppe Pflanzler-Baltin, doch war mittlerweile jene befürchtete Krise in Polen eingetreten, welche die Fortsetzung der Operationen unmöglich machte.

Schon am 4. Oktober hatte sich nämlich in Polen gezeigt, daß die bisherige Ausdehnung der 9. Armee nicht ausreichte. Es mußte eine scharfe Schwenkung nach Norden vorgenommen werden, um der nun auch von Warschau drohenden Gefahr zu begegnen.

Ab 15. Oktober sprach sich dann der Uebergang der Russen zur Offensive aus und besonders der nördliche deutsche Flügel vor Warschau wurde immer mehr gefährdet. Man stützte ihn zunächst durch eine Umgruppierung, indem man fast die ganze 9. Armee um Warschau zusammenballte und an Stelle der dorthin herangezogenen deutschen Korps sich die k. u. k. Armee bis Iwangorod ausdehnte, was dann in der Folge wieder die Ausdehnung der 4. Armee in Galizien bis zur Sanmündung notwendig machte. Aber auch diese Umgruppierung erwies sich auf die Dauer nicht als wirksam, so daß man nunmehr zum äußersten Mittel griff, um die Lage noch zu halten, und die Zeit für eine siegreiche Entscheidung in Galizien zu ermöglichen. In der Nacht zum 19. Oktober nahm man die Gruppe Mackensen bis in die Linie Lowicz—Rawa zurück, brach dadurch die Front, um die Russen in der nun entstehenden Zange anrennen zu lassen, und hatte auch tatsächlich den Erfolg, daß der linke Flügel trotz der heftigen russischen Angriffe am 25. und 26. Oktober noch immer die Lage beherrschte.

Das endgültige Schicksal der Operationen wurde auch nicht hier, sondern durch die Ereignisse im Zentrum besiegelt, welches man in der Sorge um den linken Flügel allzu stark verdünnt hatte.

Die k. u. k. 1. Armee sah sich allmählich einer solchen Ueberlegenheit gegenüber, daß sie in den Kämpfen bei Iwangorod (22. bis 27. Oktober) ihrer Aufgabe nicht mehr weiter nachkommen und auch in der Schlacht an der Opatówka nur vorübergehend Widerstand leisten konnte (31. Oktober bis 2. November).

Durch den Rückzug von der Opatówka wurde aber die nördliche Flanke der in Galizien kämpfenden k. u. k. Armeen entblößt und damit der schwere Entschluß des AOK. zum Abbrechen der Kämpfe gerade in jenem Momente bedingt, als sie sich günstig zu entwickeln begannen.

Der Einfluß, welchen die Festung Przemyśl während des Herbstfeldzuges auf die Operationen nahm, wurde schon in der vorstehenden Schilderung flüchtig gestreift.

Vor allem muß konstatiert werden, daß der Entsatz der Festung das nächste Operationsziel der in Galizien operierenden k. u. k. Armeen bildete und auch schon ziemlich dringend erschien, weil man nicht damit rechnen konnte, die Festung in einem Zuge zu erreichen, die Munitions- und Verpflegsausrüstung derselben aber recht knapp bemessen war.

*Weiters scheint die Festung auch bestimmenden Einfluß auf die Anlage des ganzen Operationsplanes ausgeübt zu haben, weil sie anscheinend die Annahme veranlaßte, die Russen würden sich der Belagerung zuliebe noch westlich des San zu dauerndem Widerstand entschließen. Diese Annahme mußte naturgemäß für die ganze Kräftegruppierung der Verbündeten maßgebend werden.

Nun zeigte sich aber der Großfürst, dessen Führerqualitäten in ihrer Gesamtheit zu beurteilen wohl der Nachwelt überlassen bleiben muß, vielleicht nie mehr später seinen Gegnern so gewachsen wie gerade in diesem Feldzug und entfaltete bei Abwehr der feindlichen Operationen eine Großzügigkeit, die ihn den Blick kühl über die näherliegenden, doch wenig ausschlaggebenden Erfolge hinweg auf das Ganze gerichtet halten ließ.

Die Festung mußte ja den Russen als reife Frucht in den Schoß fallen, wenn eine günstige Feldzugsentscheidung errungen war.*

*In einer ähnlichen Lage handelte Napoleon Bonaparte, als er am 31. Juli 1796 die Belagerung der Festung Mantua aufhob und alle Kräfte gegen die Entsatzarmee Wurmser zusammenfaßte. Nur diesem radikalen Entschluß war es zuzuschreiben, daß Wurmser aus dem Felde geschlagen und sodann die Belagerung Mantuas neuerlich aufgenommen werden konnte.

Nicht einen Tag wollte der Großfürst Przemysls wegen verlieren. Da aber die Festung gerade jetzt für die Russen als mächtiger Stützpunkt in der für ihre neuen Operationen auserkorenen Widerstandslinie am San erhöhte Bedeutung gewann, befahl er den mit skrupellosen Opfern an Menschenmaterial verbundenen gewaltsamen Angriff.

Die Annahme, daß die Russen die Belagerung Przemysls decken dürften, stellte sich daher bald als irrig heraus. Die letzten Zweifel schwanden, als die eigenen Truppen ohne ernstlichen Widerstand die Wisloka passierten (4. Oktober). Der konzentrische Vormarsch der 4., 3. und 2. Armee, den das AOK. anordnete, als die Russen bis zum letzten Moment die Festung umstellt hielten, konnte daher auch nur mit einem feindlichen Widerstand in Form von Nachhutgefechten rechnen, um dem russischen Gros den ungestörten Abzug über den San zu ermöglichen.

Die Festung Przemysl kam nun in diesen Kämpfen, welche gleichzeitig ihren unmittelbaren Entsatz bedeuteten, nicht nur durch ihre Artillerieunterstützung, sondern auch durch den Ausfall ihrer Hauptreserve, der 23. Honv.-Div. FML. v. Tamásy, zur Geltung, welche im kombinierten Angriff mit dem III. Korps am 11. und 12. Oktober den letzten feindlichen Widerstand bei Sosnica und Radymno brach.

In der Folge lag dann die Festung als ein großer, permanenter und den völlig gesicherten Uferwechsel in unmittelbarer Nähe der Kampflinie ermöglichender Stützpunkt in jener mehr weniger stabilen Front, welche die Armeen am San und im Raume Chyrów, Starý Sambor, Turka wochenlang einnahmen. Sie verlieh ihnen dadurch einen nicht zu unterschätzenden Rückhalt.

Die Hauptreserve (23. Honv.-Div.) wurde aus der Festung herausgezogen und dem 3. Armeekommando unterstellt. Sie wurde von demselben bei der Gruppe Tschurtschenthaler eingesetzt und nahm infolgedessen an jenen Gegenangriffen teil, welche dem russischen Durchbruchversuch gegen Chyrów begegneten und in der Eroberung der Magiera und der Höhen bei Miżyniec ihren Höhepunkt erreichten.

Natürlich griff die Festung auch mit ihrer Artillerie und gelegentlichen Ausfällen fördernd in die Kampfhandlungen der Nachbartruppen ein.

Die wirklich große Bedeutung, welche die Festung in diesem Zeitabschnitt für die Operationen gewann, lag jedoch nicht auf taktischem Gebiet, sondern in jener Aushilfe an Munition und Verpflegung, welche am Sudflügel der Feldarmeen wegen der dort fast einen Monat währenden Stockung im Nachschub notwendig wurde. Freilich konnte die Festung mit ihren beschränkten Vorräten nur dem dringendsten Bedarf nachkommen. Aber trotzdem war es entschieden ihr zu danken, daß die Feldarmeen eine höchst bedenkliche Krise in der materiellen Lage glücklich überwandten.

Es haben sich später Stimmen erhoben, welche das Heranziehen der Festungsvorräte für die Feldarmeen als Ursache des Falles der Festung- Przemysl bezeichneten. Sachlich und unter gewissen Einschränkungen ist dies vielleicht richtig. Allein es darf dem Führer daraus niemals ein Vorwurf gemacht werden. Nicht die Feldarmeen haben sich den Zwecken der Festung, die Festung hat sich den Zwecken der Feldarmeen unterzuordnen, — und wenn der Führer in dem Momente, wo um die Entscheidung gerungen wird, noch aus kleinlichen Bedenken und Rücksichten die Festung geschont hatte, so hatte er sich gerade dadurch einer schweren Unterlassung schuldig gemacht.

Uebrigens trat bald die Möglichkeit ein, die entnommenen Vorräte der Festung auch wieder zu ersetzen. Am 27. Oktober konnte der Bahnverkehr nach Herstellung der Sanbrücke bei Zagórz fast bis in die Kampffront aufgenommen werden und von diesem Tage an erfolgte wieder ein reger Zuschub von Vorräten nicht nur für die Versorgung des Feldheeres, sondern auch für die Ausrüstung der Festung.

Und als sich dann die Notwendigkeit eines allgemeinen Rückzuges herausstellte, wurde derselbe nur deshalb bei der 3. und 2. Armee auf einen so unverhältnismäßig späten Termin (Nacht zum 5. November) angesetzt, um die Ergänzung der Festungsvorräte noch zum Abschluß zu bringen.

Die Festung war daher für ihre zweite Belagerung etwas besser als für ihre erste ausgerüstet.*

Trotzdem mußte aber in dem Moment, als der Rückzug Truppen vom San beschlossen wurde, auch die Frage angeschnitten werden, ob die Festung Przemysl neuerdings der feindlichen Belagerung zu überlassen sei oder besser endgültig geräumt werde.

Die Situation wies gegenüber jener vor der ersten Belagerung grundlegende Unterschiede auf.

Die Feldarmeen befanden sich nicht in kritischer Lage, wo auch das unbedeutendste Mittel ausgenützt werden mußte, um die feindliche Verfolgung zu hemmen. Sie gingen nur auf höheren Befehl, geordnet und nach erfolgreichen Kämpfen vom San zurück und hielten selber den Feind in achtunggebietender Entfernung.

Die Operationen waren nicht mehr wie im September auf die verhältnismäßig enge Zone des galizischen Kriegstheaters beschränkt. Sie waren gewaltig ins Große gewachsen und hielten fast den ganzen, von der rumänischen Grenze bis zur Ostsee reichenden Gesamtkriegsschauplatz umspannt, so daß sich die Bedeutung der vereinzelt in dem unendlichen Raume verlieren mußte. Dazu lag der Brennpunkt der Ereignisse diesmal weit ab von der Festung in Polen, wohin die feindlichen Hauptkräfte abgeströmt waren, man konnte daher kaum annehmen, daß der Feind großen Wert auf eine möglichst rasche Besitznahme der Festung legen und nach den bitteren Erfahrungen der ersten Belagerung den Versuch des gewaltsamen Angriffes wiederholen werde.

Ebensowenig war aber auch auf einen raschen Entsatz der Festung zu rechnen, da alle nur entbehrlichen Kräfte von Galizien an den Ort der Hauptentscheidung geworfen werden mußten, — die Sorge um die Festung mußte daher, bei deren knappen Vorräten, mit jedem Tage brennender werden und die Unabhängigkeit der Entschlüsse des AOK gesteigert beeinflussen.

Man sieht, alle diese Erwägungen hatten den Entschluß gerechtfertigt, die Festung zu räumen. Tatsächlich wurde sie aber gehalten, und man muß sich deshalb Rechenschaft über die Erwartungen ablegen, welche das AOK. an die Festung knüpfen durfte.

Die Festung vermochte auch weiterhin stärkere feindliche Kräfte zu binden und verwehrt dem Gegner die durchlaufende Benützung wichtiger Eisenbahnlinien und der permanenten Straßen- und Eisenbahnbrücken über den San. Dem war aber gegenüberzustellen, daß auch eigene Kräfte, d. h. die ganze Besatzung, an die Festung gebunden waren und der Kräfteüberschuß, den der Gegner für die Einschließung der Festung aufwenden mußte, bei den Riesenziffern des modernen Heeresaufgebots keine sonderliche Rolle spielte, weiters daß der Nachschub des Gegners bei den ungeheuren Fortschritten der Technik nicht dauernd unterbunden, sondern nur eine Umgehung der Festung, etwa mit einer Lokomotivfeldbahn, erforderlich war. Es blieb somit als tatsächlich großer Vorteil nur noch die Bedeutung bestehen, welche die Festung beim neuerlichen Vortragen des eigenen Angriffs durch das Zusammenwirken der Festungsbesatzung mit den herankommenden k. u. k. Armeen, durch Störung des feindlichen Rückzuges und durch die ganze Anlage als Manövrierbrückenkopf am San gewinnen konnte.

Wenn man aber berücksichtigt, daß allen diesen Vorteilen gegenüber der Umstand schwer in die Wagschale fiel, bei dem immerhin möglichen Fall der Festung mehr als 100.000 Mann und kostbares Kriegsmaterial aller Art einzubüßen, die man vielleicht im Rahmen der Feldarmeen viel ersprießlicher hätte verwenden können, so gewinnt man unwillkürlich den Eindruck, daß die Gründe für das Behaupten der Festung nicht auf dem rein operativen, sondern viel eher auf dem politischen und moralischen Gebiet zu suchen sind. Bevor jedoch darauf näher eingegangen wird, ist es nötig, die unterbrochene Schilderung der Ereignisse wieder aufzunehmen.

* Nach den Angaben, welche in dem „Memoire des AOK. über die Versorgung der Festung Przemysl“ vom 3. April 1915 enthalten sind.

II. Zweiter strategischer Offensivversuch der Russen.

Ais die eigenen Truppen Anfang November ihre Stellungen am San verließen und damit die Festung Przemyśl neuerdings der feindlichen Belagerung preisgaben, war die allgemeine Lage bedrohlicher als je.

Es war dem Feind im Verlaufe der Operationen gelungen, auf dem Weichselkriegstheater die fast lückenlose Front eines Riesenheeres aufzubauen, welches sich nun in anscheinend unaufhaltsamen Vormarsch den schlesischen Grenzen zuwälzte und im Zuge schien, in einem zweiten, diesmal im Zentrum geführten, strategischen Offensivversuch alle Vernichtungspläne der Entente zu verwirklichen.

In dieser Stunde höchster Not konnte nur höchste Kühnheit helfen. Auf deutscher Seite wurde daher auch der Entschluß gefaßt, das Gros der 9. Armee im Bahntransport aus der Front abzuziehen und mit überraschendem Vorstoß aus dem Raume Thorn, Hohensalza, Gnesen in die nördliche Flanke des Gegners zu werfen. Die nötige Zeit für diese Umgruppierung sollte durch einen vorübergehenden Aufenthalt gewonnen werden, welchen man dem Gegner durch die noch während des Rückzuges durchgeführte, gründlichste Zerstörung aller Kommunikationen bereitete.

Auch auf österreichisch-ungarischer Seite begnügte man sich nicht mit starrer Defensive. Wenn auch das Armeekommando angesichts des deutschen Entschlusses seine Hauptaufgabe darin erblicken mußte, die dem Hauptfeind, d. h. den russischen Armeen in Westpolen, entgegengestellte Front nach Möglichkeit zu festigen, und hiezu nicht nur die k. u. k. 1. Armee verstärkte, sondern auch die k. u. k. 2. Armee im Bahntransport aus den Karpathen nach Schlesien rollen ließ, so wurde dennoch die k. u. k. 4. Armee im Raume Krakau zu gleichfalls flankierendem Vorstoß gegen den südlichen Flügel des Hauptfeindes bestimmt.

Man sieht also auch in diesem Operationsplan von den Führern der Mittelmächte das gemeinsame, energische Zusammenfassen aller verfügbaren Kräfte an dem Orte der Hauptentscheidung verwirklicht. Die Verteidigung Ostpreußens fiel daher auch weiterhin nur der 8. deutschen Armee General von Below zu, die Verteidigung Westgaliziens und der Karpathen westlich des Uzsok-Passes blieb der k. u. k. 3. Armee überlassen. Die Ostkarpathen schützte die Armeegruppe General der Kavallerie Freiherr von Pflanzer-Baltin.

Die deutsche Stoßgruppe (9. Armee, General von Mackensen) war am 10. November operationsbereit. Ihr Vorstoß führte anfänglich zu großen Erfolgen. Die Russen wurden vollkommen überrascht und wichen weit zurück. Erst im Raume um Lódź gelang es ihnen nach wechselvollen Kämpfen, bei welchen der bekannte Durchbruch des deutschen Zentrums eine große Rolle spielte, durch Heranziehen von Teilen ihrer 5. und 1. Armee die Gefahr zu bannen. (24. November.)

Auch der österreichisch-ungarische Vorstoß war von Erfolgen begleitet, die sich jedoch in bescheideneren Grenzen hielten und nicht mit so beträchtlichem Raumgewinn verbunden waren. Die 4. Armee konnte auch die erkämpfte Szreniawalinie auf die Dauer nicht festhalten, weil die russische 3. Armee den Flankenstoß in die Flanke zu nehmen drohte. (24. November.)

Es zeigte sich eben wieder einmal das unzureichende Ausmaß der eigenen Kräfte. Zog man auch nur die unumgänglich notwendigen Truppen auf dem Orte der Hauptentscheidung zusammen, so klafften an anderen Stellen große Lücken, die sich der Feind naturgemäß zunutze machte. Und selbst dort, wo man die Entscheidung suchte, war man meistens nur solange erfolgreich, als die Ueberraschung des Gegners anhielt. Im Momente, wo er sich hievon erholte und seine Gegenmaßnahmen getroffen hatte, meldete sich schon wieder seine numerische Ueberlegenheit nachdrücklichst zum Wort.

Die beiden Flankenstöße langten also ungefähr am 24. November auf dem toten Punkte an. Man mußte auf neue Mittel sinnen, um der noch immer nicht ganz abgewendeten Gefahr des russischen Vormarsches gegen Schlesien zu begegnen. Auf deutscher Seite wurde der Entschluß gefaßt, nach Eintreffen der bereits anrollenden

Verstärkungen von der Westfront den Flankenstoß an derselben Stelle fortzusetzen. Auf österreichisch-ungarischer Seite wurde eine neue Stoßgruppe gebildet (Feldmarschalleutnant Roth mit der 3., 8., 13. Landwehr- und 47. deutschen Reservedivision), welche weiter südlich, — aus dem Raume Tymbark, — ausholen mußte, um die feindliche Flanke zu treffen, denn die russische Weichselfront war durch die mittlerweile eingelangte 3. russische Armee verlängert worden.

Anfang Dezember entbrannten daher im Norden und Süden wieder die Angriffe der Verbündeten. Auf deutscher Seite handelte es sich mehr um ein frontales Vorarbeiten. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag diesmal in Galizien. Freilich reichte die Stoßgruppe Feldmarschalleutnant Roth noch lange nicht aus, um den Gegner ernstlich zu erschüttern. Der Flankenstoß wurde sogar selber von Teilen der russischen 8. Armee in der Flanke gefaßt. Es bedurfte erst der Offensive der ganzen k. u. k. 3. Armee, welche seit Mitte November unter schweren Kämpfen gegen die russische 8. Armee über die ungarische Grenze zurückgeworfen worden war, nunmehr aber durch das Abziehen von Teilen der ihr gegenüberstehenden feindlichen Kräfte in den kritischen Raum Limanowa Luft bekommen hatte, um den Erfolg zur Reife zu bringen und den Gegner in Galizien zum Rückzug zu veranlassen.

Da inzwischen auch der deutsche Angriff Fortschritte machte (am 6. Dezember Einnahme von Łódź, am 15. Dezember Einnahme von Lowicz), fiel schließlich die ganze russische Weichselfront hinter den nächsten Verteidigungsabschnitt zurück.

Hiemit entzog aber der Russe die bisher leichter zugänglichen Flanken seines Zentrums der feindlichen Einwirkung. Die neue Front, — in früher ausgebauten Stellungen hinter starken Flußlinien geborgen, — war schwer zu fassen. Die frontale Verfolgung kam daher auf dem Weichselkriegstheater an dieser Linie zum Stillstand. Langsam vollzog sich in der Folge der Uebergang zum Positionskrieg. Es entwickelte sich hier jene Dauerstellung, welche bis zum Beginn der Frühjahrs-offensive 1915 fast unverändert beibehalten wurde.

Die strategische Auswertung des Sieges bei Limanowa konnte daher nur in den Flanken, namentlich bei der k. u. k. 3. Armee gesucht werden. Hier boten sich weite Ausblicke. Die Erschütterung der russischen Dunajecfront und, zum erstenmal seit dem Rückzug vom San, auch der Entsatz der Festung Przemysl, lagen im Bereiche der Möglichkeit.

Przemysl war bisher, wie es zu erwarten stand, während des ganzen Operationsabschnittes nicht mehr so bedeutungsvoll hervorgetreten, wie während der 1. Belagerung. Die Ursache lag zum Teil in den schon erörterten Umständen, zum Teil darin, daß sich der Gegner mit einer Zernierung Przemysls begnügte und die Festung dementsprechend nicht mehr so starke feindliche Kräfte zu binden vermochte, wie dies bei der 1. Belagerung der Fall war.* Nicht einmal während des Rückzuges der eigenen Armeen vom San in den ersten Novembertagen bot sich der Festung Gelegenheit zu größeren Leistungen und in der folgenden Zeit waren die galizischen Kampffronten so weit von der Festung abgerückt, daß deren aktive Teilnahme an den Operationen sich nur darauf beschränken konnte, die gelegentlichen Vorbeimarsche russischer Truppen zu stören und zeitweilige Fliegeraufklärungen für die Zwecke der Feldarmeen vorzunehmen.

Erwähnenswert ist jedoch, daß damals die Festung Krakau als permanenter Stützpunkt in der Front der eigenen Armeen ungefähr dieselben Aufgaben erfüllte, welche Przemysl im Oktober in der Sanfront erfüllt hatte, und indirekt nicht unwesentlich zu dem Erfolge bei Limanowa, Lapanow beitrug.

Erst im Dezember rückten die Ereignisse wieder näher an Przemyśl heran, welches in jener Zeit auch schon anfang, einen gewissen Einfluß auf die Entschließungen des Armeekommandos zu nehmen. Wenn auch die Operationen in Galizien vornehmlich den Zweck verfolgten, den noch immer drohenden feindlichen Einbruch in Schlesien zum Scheitern zu bringen, so machte sich doch auch schon die Sorge um die Festung geltend, deren Fall wegen der knappen Ausrüstung für das Frühjahr zu erwarten stand, und wies die 3. Armee in eine ganz bestimmte Direktion.

Einen Augenblick schien es, als ob sich tatsächlich die Befreiung Przemyšls verwirklichen sollte. Die Festung spielte wieder im Rahmen der Gesamthandlungen eine Rolle, jetzt, wo alles darauf ankam, die Vorwärtsbewegung der 3. Armee zu erleichtern, erwuchs der Festungsbesatzung die Aufgabe, die feindlichen Zernierungsstruppen durch Ausfallskämpfe festzuhalten. Und als die äußerste rechte Kolonne der 3. Armee, die Gruppe Feldmarschalleutnant von Krautwald, im Angriff bis in den Raum Sanok, Liško gelangte, warfen sich die gesamten mobilen Reserven der Festung aus der Südwestfront heraus zum entscheidenden Kampfe auf den Gegner (15. bis 18. Dezember 1914), um über Bircza das Zusammenwirken mit der Gruppe Krautwald zu suchen.

Allein dem rechten Flügel der 3. Armee versagte die Schwungkraft. Er war zu schwach gehalten; denn die Armee befand sich noch in jener Gruppierung, welche dem Eingreifen in die Kampfe von Limanowa, Lapanow entsprach und daher das Schwergewicht auf den linken Flügel verlegte.

Verstärkungen waren wohl im Anrollen. Das Armeekommando hatte sie beizeiten aus der Front geholt und in voller Erkenntnis, daß nunmehr der zur Umfassung des Gegners ausholenden 3. Armee entscheidende Bedeutung zukomme, dorthin dirigiert. Aber auch diese Verstärkungen vermochten der stockenden Offensive keinen frischen Impuls zu geben. Sie gerieten vielmehr schon in jene großzügigen russischen Gegenhandlungen hinein, welche eine neue Operationsperiode einleiteten.

Der Großfürst war diesmal mit der Rochade schneller gewesen als das Armeekommando; denn er verfügte über die inneren Linien und das bessere Kommunikationsnetz. Und da er aus dem Vollen schöpfen konnte, kam wieder die numerische Ueberlegenheit der Russen gebieterisch zur Geltung.

Es zeigte sich daher bald, daß die k. u. k. 3. Armee am 17. Dezember den Höhepunkt ihrer Erfolge erklommen hatte und nicht mehr die Kraft zu weiterer Vorrückung besaß.

Damit war die einzige Gelegenheit versäumt, die sich während der ganzen 2. Belagerung Przemyšls geboten hatte, um die Festung entweder zu entsetzen oder die Festungsbesatzung, die damals noch ihre volle Offensivfähigkeit besaß, mit einem Durchbruch der Zernierungslinie den Anschluß an die eigenen Hauptkräfte suchen zu lassen.

Wie aussichtsreich aber ein solcher Versuch damals gewesen wäre, geht daraus hervor, daß nur die mobilen Reserven die Straße nach Bircza bei dem Ausfall vom 15. bis 18. Dezember freilegten.

III. Dritter strategischer Offensivversuch der Russen.

Der große strategische Erfolg der Verbündeten, welchen die Novemberkämpfe bei Lódź und Krakau angebahnt und die Schlacht bei Limanowa, Lapanow zur vollen Reife gebracht hatte, bestand darin, daß der russische Vorstoß gegen Schlesien, der seit den letzten Oktobertagen wie ein Damoklosschwert über den Mittelmächten hing, endgültig zum stehen kam.

*) Nach den öst.-ungar. Kriegsberichten bestand die 11. Armee im Dezember 1914 aus der 58., 60., 69., 1/4 71., 81., 82. Reservedivision und 1/4, 9. Kavalleriedivision = 5 1/4 Reservedivisionen, 1/4 Kavalleriedivision. Nach Waldstätten „Weltkriegstafeln“ bestand die 11. Armee im März 1915 aus 3/4 58., 81., 82. Division, 48. und eine weitere Reservebrigade und der 9. Kavalleriedivision = 3 3/4 Reservedivisionen, 1 Kavalleriedivision,

Der Großfürst sah sich veranlaßt, auf die Fortführung- seines Planes zu verzichten und mit seinem Zentrum zur Defensive überzugehen.

Dadurch gewann er aber mehr als hinreichende Kräfte, um sich mit voller Wucht auf die Gegner in Ostpreußen und Galizien zu werfen, — denn er mochte wohl erkannt haben, daß er die Zertrümmerung des Zentrums der Mittelmächte und den in den Absichten der Entente gelegenen „Marsch nach Berlin“ nur dann werde ungestraft vollführen können, wenn er die ständigen Drohungen in seinen Flanken abgeschüttelt haben werde.

Hiezu war es aber notwendig, einerseits die in Ostpreußen stehende, reichlich exponierte 8. deutsche Armee zu beseitigen, andererseits aber und vor allem die österr.-ung. Armeen nach Ungarn zurück zu drängen und den Gebirgswall der Karpathen zu ersteigen, mit welchem endlich eine verlässliche Sicherung der südlichen Flanke zu gewinnen war.

Dies dürfte denn auch die Grundlage für den sogenannten „gigantischen Plan“ des russischen Oberkommandos abgegeben haben, welcher bereits Mitte Dezember in die Tat umgesetzt wurde.

Die Flankenunternehmungen der Russen, welche fast unmittelbar nach dem Rückzug des Zentrums einsetzten, gediehen weit über den Rahmen von Abwehrkämpfen hinaus und nahmen den Charakter groß angelegter Offensivoperationen an, welche in den für die Verbündeten gefährlichsten Richtungen mit besonderer Heftigkeit und Hartnäckigkeit geführt wurden: im Narewabschnitt Pultusk, Ostrolenka, über welchen hinaus man in den Rücken der 8. deutschen Armee gelangte, und in der Duklasenke, in welcher ein Durchbruch die östlich stehenden österr.-ung. Armeen von den Kräften in Westgalizien getrennt, daher die ganze Verteidigung der Karpathen ins Wanken gebracht und den Zugang zur ungarischen Tiefebene geöffnet hatte.

Die Umgruppierung der Kräfte, welche der Großfürst zum Teil noch während seines Rückzuges in Polen bewerkstelligt hatte (allgemeine Linksverschiebung der 3. und 8., sowie Verlegung der 9. Armee nach Galizien), versetzte ihn in die Lage, in Galizien schon im Dezember die Initiative wieder an sich zu reißen.

Die Russen warfen die k. u. k. 3. Armee aus dem Karpathenvorland in einem Zug wieder ins Gebirge zurück (18. Dezember 1914—4. Jänner 1915) und stellten ihre Bewegung erst dann vorübergehend ein, als sie sich in den Besitz des Karpathenkammes mit den wichtigsten Pässen gesetzt hatten. Gleichzeitig eroberte Alexejew die Bukowina (1. bis 13. Jänner 1915).

Langsamer erfolgte die Entwicklung der Dinge auf dem nördlichen Flügel, doch ließen die russischen Angriffe (18. Jänner—14. Februar 1915) im Abschnitt Dobrzyn, Praszysz, wo die 12. russische Armee gebildet worden war, und die Tätigkeit hinter der Front der 10. russischen Armee unzweifelhaft erkennen, daß der Gegner auch hier mit den Vorbereitungen zu großen Schlägen beschäftigt sei.

Die Verbündeten wurden also in der zweiten Hälfte Dezember wieder vor eine total veränderte Situation und damit vor die Aufgabe gestellt, den dritten Versuch der Russen zur strategischen Offensive in möglichst aktiver Verteidigung abzuwehren. Die Maßnahmen der Verbündeten liefen infolgedessen darauf hinaus, ihre Flügel zu möglichst starken Massen auszugestalten, um den feindlichen Angriffen angriffsweise zu begegnen und möglicherweise damals schon dem in der Sommeroffensive 1915 sichtbar gewordenen Plan der „beiderseitigen Umfassung eines ganzen Kriegstheaters“ Gestalt zu geben.

Nach Ostpreußen wurden vier neu aufgestellte deutsche Korps geschafft. Gemeinsam mit den Verstärkungen, welche man der 9. deutschen Armee entnahm, setzten sie den Oberbefehlshaber Ost (Hindenburg) nicht nur in die Lage, seinen langen Flankenabschnitt Wloclawek, Ossowiec verlässlich zu sichern, sondern auch eine solche Schlagkraft zusammenzuraffen, daß es ihm in der Winterschlacht in den Masuren (1. bis 25. Februar 1915) gelang, die völlig überraschte 10. russische Armee General v. Sievers unter beiderseitiger Umfassung zu vernichten.

Die Winterschlacht war nach dem Urteil Ludendorffs ein enormer Abwehrerfolg, welcher die ganzen Vorbereitungen des Großfürsten zur Umklammerung und Vernichtung der östlich der Weichsel stehenden deutschen Kräfte zerschlug und dem russischen Heerführer die Initiative entwand, bevor er noch am Nordflügel zur völligen Verwirklichung seines Angriffsplanes geschritten war.

Die 12. Armee Plehwe übergang zwar noch während der Winterschlacht im Narewabschnitt neuerlich zur Offensive, welche während des ganzen Monates März mit höchster Erbitterung, aber ohne nennenswerte Ergebnisse anhielt. Diese Offensive war jedoch nur ein Zerrbild der ursprünglichen Absichten des Großfürsten und charakterisierte sich eher als ein Entlastungsangriff, der die Deutschen an der strategischen Auswertung ihres großen, taktischen Erfolges hindern sollte.

Weniger glücklich waren die Verbündeten in den Karpathen. Hier blieb ihnen ein durchschlagender Erfolg vorläufig versagt.

In den Karpathen war anfangs Jänner die deutsche Südarmee General v. Linsingen gebildet und zwischen die k. u. k. 3. Armee und die Armeegruppe Pflanzer-Baltin eingeschoben worden. Ueberdies hatte man in fliegender Eile an die ganze Karpathenfront Verstärkungen herangeführt, welche teils aus Polen, teils vom serbischen Kriegsschauplatze stammten; denn das AOK hatte sich nach dem Niederbruch der österr.-ung. Dezemberoffensive in Serbien zu dem Entschlusse durchgerungen, dort eine strikte Defensive zu beobachten und alle verfügbaren Kräfte im Nordosten zu verwenden.

Bis zu der zweiten Hälfte des Monates Jänner war nun die Truppenversammlung in den Karpathen so weit gediehen, daß das AOK fast die ganze Front zum Angriff übergehen lassen konnte. Diese sogenannte erste Karpathenoffensive hatte das ausgesprochene Ziel, die Russen aus dem Gebirge zurückzuwerfen und die Festung Przemyśl zu entsetzen.

Es wäre zu weit gegangen, wollte man behaupten, daß diese Offensive nur der Festung wegen unternommen wurde. Es standen schon höhere Interessen auf dem Spiel. Es galt, die russische Invasion nach Ungarn abzuwehren, welche höchst wichtige Kraftquellen der Monarchie getroffen hatte, und die Russen aus der Bukowina zurückzudrängen, wo sie ebenfalls bis an die Pässe herangekommen waren. Sie bildeten damit nicht nur für die östliche Flanke der Karpathenfront eine ständige Drohung, sondern bedrohten auch Siebenbürgen mit einem Einfall, der bei der zweideutigen Haltung Rumäniens unabsehbare Folgen nach sich ziehen konnte. Wohl aber kann man feststellen, daß die Festung unbedingten Einfluß auf den Zeitpunkt und die Richtung der Offensive ausübte, da das AOK „den Hauptstoß zwischen dem Uszoker- und Duklapaß auf Przemyśl zu führen gedachte. Oestlich hievon sollte die deutsche Südarmee dem Vorgehen der Hauptkraft auf Przemyśl als rechte Flankenstaffel folgen, endlich sollte auch die Armeegruppe Pflanzer-Baltin in der Bukowina zum Angriff übergehen.

Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Kräfte für so hoch gesteckte Ziele nicht ausreichten. Die Offensive der k. u. k. 3. Armee (23. bis 27. Jänner) wurde noch im Keime durch eine überlegene russische Gegenoffensive (26. Jänner—20. Februar) erstickt, welche — in der Duklasenke und gegen Mezólaborcz geführt — die österr.-ung. Truppen nur noch tiefer in die Karpathen hineindrückte. Die Offensive der deutschen Südarmee und der Gruppe Szurmay (23. Jänner—5. Februar) gewann im ersten Anlauf die Pässe zurück, geriet dann aber ins Stocken. Einzig die Offensive der Armeegruppe Pflanzer-Baltin (31. Jänner—26. Februar) hatte einen größeren Erfolg. Sie befreite nicht nur die Bukowina, sondern gedieh über Stanislau hinaus bis an den Dniester und rückte damit die Gefahr einer Umfassung der russischen Karpathenfront bedenklich nahe. Die Russen entschlossen sich auch deshalb hier zu einem Gegenstoß (28. Februar — 18. März). Er setzte den Erfolgen der Armeegruppe Pflanzer-Baltin umsomehr ein Ziel, als diese zu einem engeren Zusammenwirken mit den Hauptkräften noch gar nicht gekommen war.

Die erste österr.-ung. Karpathenoffensive vermochte also die feindlichen Pläne noch nicht zum Scheitern zu bringen und bildete daher nur einen episodischen Abschnitt der im Dezember 1914 entfesselten und sich mit wechselndem Erfolge bis in den April 1915 erstreckenden, großen „Winterschlacht in den Karpathen“.

Der Ausgang der 1. Karpathenoffensive belehrte das AOK, daß es Armeen als Verstärkungen bedürfe, um die unterbrochenen Angriffskämpfe wieder ins Rollen zu bringen. Man schritt daher zur Bildung der neuen 2. Armee Böhm-Ermolli, welche zwischen der 3. Armee und der deutschen Südarmee ihren Platz fand, und verstärkte auch die Armeegruppe Pflanzer-Baltin.

eine, wenn auch schwache, aber immerhin eine feindliche Armee an sich gefesselt.

Trotzdem kann man nicht übersehen, daß die Festung in der letzten Zeit ihrer zweiten Belagerung für das AOK in gewissem Sinn eine Verlegenheit bildete und dasselbe zu Maßnahmen veranlaßte, welche besser unterblieben wären.

Je länger nämlich die zweite Belagerung dauerte, desto mehr drängte sich der Festung Przemysl jene verhängnisvolle Rolle auf, welche schlecht ausgerüstete Festungen seit jeher in der Kriegsgeschichte spielten."

„Es ergab sich die verkehrte Situation," — heißt es in dem Werke des Git. v. Cramon „Unser österr.-ung. Bundesgenosse im Weltkrieg“, — „daß eine Festung für die Operationen der Feldarmeen örtlich und zeitlich maßgebend wurde. . . . Die Festung als solche war dabei ziemlich Nebensache; sie barg aber eine starke und tapfere Besatzung, die man nicht verlieren durfte; ihr Fall konnte zudem als wirksames Lockmittel und Beweis für die militärische Schwäche der Mittelmächte auf die noch schwankenden Neutralen entscheidend rückwirken. Das Festhalten an der Festung beim letzten Rückzug war ein Fehler gewesen; er rächte sich jetzt und erzwang als gewaltsame Korrektur eine Operation**, die für ihr Gelingen auf einen bestimmten Tag eingestellt war und durch ein Gebirgsgelände führte, in dem nicht nur der Feind, sondern Schnee und Eis ein gewichtiges Wort mitsprachen“.

Wie richtig Cramon die Lage vom militärischen Standpunkt auch beurteilen mag, — als Außenstehender durfte er nicht im vollen Umfange erkannt haben, wie sehr gerade das österreichisch-ungarische Armeekommando durch politische Bedenken und ewige Rücksichtnahmen auf die Stimmung im Hinterland in seiner freien Entschlußfassung eingeengt war. Nun erwähnt Cramon selber, daß die Festung Przemysl eine hohe moralische Bedeutung besaß. Gerade diese hohe moralische Bedeutung aber, welche sich die Festung nicht zuletzt durch ihre ruhmreiche Verteidigung in den trüben Zeiten des ersten Rückschlags der österreichisch-ungarischen Waffen erworben hatte und welche bei der eigenartigen, innern Struktur der Donaumonarchie die größte Tragweite besaß, durfte, wie schon früher erwähnt, das Armeekommando gehindert haben, die Festung gelegentlich des Rückzuges Anfang November zu raumen.

Das war nun freilich ein großes Wagnis. Ja, bei der kläglichen Verpflegslage der Festung war es geradezu ein verwegener Appell an das Kriegsglück! Denn sobald es nicht gelang, die Festung zu entsetzen, mußte ihr Fall einen viel bedenklichern Eindruck machen als ein freiwilliges Aufgeben.

Immerhin, von einer Stabilität der Front war damals auf dem östlichen Kriegsschauplatz noch keine Rede. Der Uebergang zum Positionskrieg vollzog sich hier wegen der enormen räumlichen Ausdehnung bedeutend langsamer als im Westen und besonders die Operationen des Jahres 1914 trugen noch alle Merkmale des Manövrierkrieges. Diese Operationen waren nun auf Seite der Mittelmächte hauptsächlich auf Zeitgewinn berechnet. Bei der großen numerischen Ueberlegenheit der Russen konnte man kaum einen Entscheidungskampf entrieren, sondern mußte sich demselben zeitgerecht durch rückgängige Bewegungen entziehen. Diese Bewegungen waren demnach eher freiwillig als erzwungen und ephemeren Charakters. Man zog sich zurück, um Verstärkungen aufzunehmen, um sich umzugruppieren und in anderer Richtung neuerlich vorzustoßen. Wenn man daher einmal die Festung Przemysl ihrem Schicksal überlassen mußte, so konnte man hoffen, sie bei nächster Gelegenheit, — von einem Offensivstoß wieder nach vorwärts getragen, — zu befreien.

* Eines der prägnantesten Beispiele für die verhängnisvolle Rolle der Festungen in der Kriegsgeschichte ist wohl die Festung Mantua im Jahre 1796. Anstatt alle Anstrengungen in einer einzigen Kraftäußerung zusammenzufassen, wurde Oesterreich durch die Sorge um die Festung veranlaßt, seine Kräfte in vier erfolglosen Entsatzversuchen zu zersplittern.

** Erste Karpathenoffensive,

Einmal geschah dies auch. Das zweite Mal jedoch wollte sich die Gelegenheit nicht bieten und so griff man denn zur „gewaltsamen Korrektur“. Die Stimmung im Hinterland drängte dazu und an der Spitze desselben, alle Wünsche nach Entsatz der Festung in seiner Person verkörpernd, erhob der Kaiser seine Stimme. Wenn aber der Kaiser für Przemysl sprach, war es ein Befehl

In einem Schreiben des Armeeeberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich an weiland Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph I. vom 17. Februar 1915 findet sich folgende Stelle: „Eure Majestät haben mir durch Erzherzog Karl Franz Josef den Befehl zukommen lassen, Przemysl zu entsetzen. Mit allen verfügbaren Kräften wird das Möglichste geleistet werden, um dieses Ziel zu erreichen. Führer und Truppen sind sich der Wichtigkeit dieser schwierigen Aufgabe voll bewußt.“

Allein die beiden Karpathenoffensiven, mit unzureichenden Kräften und im schwersten Winter unternommen, erwiesen sich als gänzlich erfolglose Versuche, das Glück noch im letzten Augenblicke zu zwingen, und bestätigten nur die alte Erfahrungstatsache, daß sich im Kriege sehr selten gut machen läßt, was von den Friedensvorbereitungen versäumt wird.

Es trat daher ein, was man mit den größten Opfern hatte vermeiden wollen:

Die Festung fiel, 9 Generäle, 93 Stabsoffiziere, 2500 Oberoffiziere und 117.000 Mann gerieten bei diesem Anlasse in Kriegsgefangenschaft,* an 1000 Geschütze und große Mengen Kriegsmateriales aller Art wurden von der Besatzung vor der Kapitulation vernichtet. Größer aber als diese materiellen Einbußen war die moralische Wirkung, welche der Fall Przemysls im Hinterland und bei den Neutralen auslöste und dem Prestige der obersten Führung schweren Abbruch tat.

Der militärische Laie ist bei seinen vagen Vorstellungen vom Wesen des Krieges gewohnt, den Begriff einer Festung mit demjenigen eines stärksten und letzten Bollwerkes der Armee zu verbinden, welches man sich um keinen Preis entreißen lassen darf. Es machte daher einen erschütternden Eindruck auf das Hinterland, im Frühjahr 1915 dieselbe Festung nur wegen Verpflegungsmangels in die Hände des Feindes gleiten zu sehen, welche im Herbst 1914 allen tollmütigen Sturmangriffen der Russen trotzig standgehalten hatte. Man konnte es einfach nicht begreifen, — und so geschah dasjenige, was in solchen Fällen zu geschehen pflegt: „Wir sehen“, — schrieb im April 1878 der damalige Chef des Generalstabes, Fmlt. Frh. von Schönfeld, in seinem Memoire über den Ausbau der Festungen Krakau und Przemysl, — „daß der Spieß sich umzukehren beginnt, und nach der Hand die öffentliche Meinung jene Versäumnisse, die sich blutig, oft unabwendbar am Staate rächen, nur noch auf Rechnung der Kriegsverwaltung setzt, ganz vergessend, wie diese an der rechtzeitigen Durchführung mit dem bekannten: nicht nötig, — wir wollen keinen Krieg, — und dergleichen mehr stets abgewiesen wurde.“

Ungerecht und leichtfertig schob man daher auch im Jahre 1915 der Führung und der Kriegsverwaltung in die Schuhe, was kurzsichtige und gewissenlose Volksvertretungen mit ihrem ewigen Obstruktionskampfe gegen das Budget an der Wehrmacht gesündigt hatten.

Nach der Kapitulation von Przemysl wurde die 11. russische Armee General Seliwanow, welche die Festung bisher belagert hatte, verfügbar und trug eine neue Verstärkungswelle für den Gegner in die Karpathen.

Freilich vermochte auch diese feindliche Armee nicht viel an der Lage zu ändern. Aber sie trug doch dazu bei, die Krise hinauszuziehen, und es bedurfte auf Seite der Mittelmächte erst jener großzügigen, zum Durchbruch von Gorlice führenden Maßnahmen und Vorbereitungen, um die russische Karpathenfront endgültig ins Wanken zu bringen und damit gleichzeitig die Rolle des strategischen Angreifers an sich zu reißen.

* Mitteilung- vom Stabe des Russischen Oberkommandierenden vom 11. (24.)

Op. Nr. 7095.

Orientierung über die Lage in Przemysl
und über die weiteren Operationen.

An die Militärkanzlei Seiner Majestät in Wien.

Teschen, am 12. Februar 1915.

Während der zweiten Einschließung von Przemysl, die seit 6. November nun über drei Monate andauert, wurde die Festung von den Russen nicht ernstlich angegriffen. Die Erfahrungen des mißlungenen gewaltsamen Angriffes in den ersten Tagen Oktober, scheinen den Gegner bestimmt zu haben, das Eintreffen schwerer Artillerie abzuwarten.

Im Jänner sind Nachrichten über den Antransport schwerer russischer Artillerie eingetroffen und wie im Tagesbericht über den 27. Jänner gemeldet, ließen die Vorbereitungen den Beginn der Beschießung für Anfang Februar erwarten.

Das Festungskommando meldete gestern den 10., daß an der Südfront schwere russische Artillerie das Feuer eröffnet habe und daß auch an der Nordfront der Beginn der Beschießung demnächst zu erwarten sei.

Die im Gange befindliche Karpathenoperation, für deren Durchführung und namentlich Beginn, der Entsatz der Festung mitbestimmend war, hat sich infolge der durch abnorm strenges Winterwetter hervorgerufenen Schwierigkeiten und neuer herangeführter Verstärkungen des Gegners im Raumgewinn verzögert, so daß in der gegenwärtigen Situation mit einem Ausfall und hiedurch unterstützenden Eingreifen der Festungsbesatzung zum entscheidenden Erfolg noch nicht gerechnet werden kann.

Trotz erzielter Fortschritte mußte damit gerechnet werden, daß bis zirka 7. März, bis zu welchem Zeitpunkte die Festung Verpflegung besitzt, mit den bisher angesetzten eigenen Kräften der Entsatz nicht erzielt werden durfte.

Das AOK ist daher bestrebt, alle an anderen Fronten nur irgend entbehrlichen Kräfte heranzuführen und zum weiteren Vordringen über die Karpathen anzusetzen. Diesem Entschluß entspringen die in letzter Zeit durchgeführten und noch in Durchführung begriffenen Verschiebungen von Divisionen anderer Armeen in die Karpathen, sowie die Verlegung des zweiten Armeekommandos nach Ungvár.

Eh. Friedrich F. M.

M.K.M.S.

Zur Lage auf dem russischen Kriegsschauplatze
am 4. März 1915.

Archiv der Militärkanzlei.

Alle jetzigen Operationen zielen darauf ab, den Feind aus West- und Mittelgalizien zu vertreiben und den Entsatz von Przemyśl so rasch als möglich zu erreichen.

Für diesen Zweck sind zum Angriff angesetzt:

Von der in der Dunajec-Biala-Front stehenden 4. Armee der Südflügel mit 4 Divisionen in der Richtung Jaslo-Zmigrod;

die 3. Armee mit 9 Divisionen aus dem Raum Alsópagony-Felsővizkóz-Laborcztér in der Richtung auf Krosno-Sanok;

die 2. Armee mit 16 Divisionen, von denen 13 auf dem kürzesten Wege nach Przemyśl über die Linie Sanok-Lisko-Chyrów, das ist auf 50 km-Front, angesetzt sind;

die Südarmee mit 6 Divisionen — vermochte in der Richtung Dolina-Stryj bisher noch nicht durchzudringen, erneuert aber vom 5. März an ebenfalls den Angriff;

die bisher aus 6 Divisionen bestehende, später auf 7 Divisionen verstärkte Armeegruppe G. d. K. Pflanzler vermochte zwar nicht durch Erreichen von Dolina-Kalusz der Südarmee den Weg durch das Gebirge zu eröffnen, zog aber starke russische Kräfte auf sich.

Im ganzen sind somit für den Hauptzweck 42 Divisionen verwendet. Um diese Stärke zu erreichen und den Angriff in der Richtung Przemyśl noch rechtzeitig wirksam zu machen, wurde die Front am unteren Dunajec und in Russisch-Polen auf das äußerste, noch zulässige Minimum an Kräften reduziert.

Przemyśl ist mit Lebensmitteln — bei äußerster Sparsamkeit — bis einschließlich 19. März versehen. Wenn der Angriff — speziell jener der 2. Armee — durchdringt, so wird der Entsatz gelingen.

Das Festungskommando hat auf Befehl des AOK alle Vorsorgen für einen Ausfall mit starken Kräften — etwa 2 Divisionen — zur Mitwirkung mit den angreifenden eigenen Armeen getroffen. Der Zeitpunkt für die Durchführung und die Richtung des Ausfalls kann erst nach Ueberschreiten der Linie Sanok-Ustrzyki dl. vom AOK festgesetzt werden. Hierbei bleiben noch ausreichende Kräfte in der Festung, um diese zu halten.

Für den Fall, als der allgemeine Angriff das Ziel des Entsatzes der Festung nicht rechtzeitig zu erreichen vermochte, ist der Durchbruch aller mobilen Kräfte der Festungsbesatzung vorgesehen. In diesem Falle würden die nur zur vorübergehenden Festhaltung des Gürtels und zur Vernichtung der Werke, Verteidigungsanlagen und Geschütze notwendigen Kräfte in Przemyśl verbleiben. Alle hierfür erforderlichen Sprengungen sind vom Festungskommando vorbereitet.

Erst in acht bis zehn Tagen kann entschieden werden, welchen Befehl Przemyśl bekommt: Ausfall oder Durchbruch. Das hängt ganz von der Lage ab, wie sie sich bis dahin gestaltet.

Selbst wenn der mit allen Mitteln angestrebte Entsatz nicht rechtzeitig möglich wäre, bleibt für die Armeen das Ziel, Vertreibung der Russen aus West- und Mittelgalizien aufrecht und es wird der Kampf in derselben Gruppierung fortgesetzt. Hierbei wird die Vereinigung mit der Festungsbesatzung angestrebt werden, falls deren Durchbruch erfolgt.

Der Verpflegsstand der Festung Przemyśl samt ca. 15.000 Köpfen der Zivilbevölkerung, samt allen Arbeitern, Zivilkutschern, dem gesamten Trainpersonale beträgt zusammen etwa 125.000 Mann — der Feuergewehrstand etwa 60.000 — hievon für mobile Verwendung etwa 35.000 Feuergewehre.

Die russische Einschließungsarmee von Przemysl besteht jetzt nur noch aus etwa zwei Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen nebst Reichswehrtruppen in mehrfacher, sehr starker, mit Hindernissen versehener Zernierungsstellung. Die übrigen Teile der Einschließungsarmee sind schon gegen die Karpathen zur Abwehr unseres Angriffes abgezogen worden.

Die Aufstellung neuer Truppen in Rußland scheint nicht mehr im Zuge zu sein, aber die Stände der bestehenden russischen Formationen werden, ebenso wie bei uns u. zw. — infolge des vorhandenen großen Menschenmaterials — reichlicher als bei uns aufgefüllt.

Die Stände beim Feinde sinken oft bis auf 50 Mann per Kompagnie herab, werden aber immer wieder in kürzester Zeit auf 180 bis 200 Mann per Kompagnie ergänzt.

Der Verkehr zwischen AOK und Festungskommando erfolgt regelmäßig auf radiotelegraphischem Wege, fallweise durch Flieger.

Standort des AOK, am 4. März 1915.

C o n r a d G. d. I.